

Barbara Heuss-Czisch: Einer der radikalsten Vertreter der Informationsästhetik

Einleitung:

In Stuttgart–Weilimdorf existiert seit einigen Jahren die Galerie Brigitte March. Brigitte March hat kein spezielles Programm. Spontan lädt sie Künstler ein, bei ihr auszustellen.

Derzeit, bis zum 2. April, zeigt sie Transformationen und Metaquadrate des Ungarn Attila Kovács. Kovács, der 1977 auf der documenta zu sehen war, lebt seit 6 Jahren in Köln. Er gilt als einer der radikalsten Vertreter der Informationsästhetik. Mit Attila Kovács hat sich Barbara Heuss-Czisch unterhalten.

Heuss-Czisch: Herr Kovács, wenn man Ihre Bilder anschaut, dann sieht man zunächst mal dunkle schwarze große Flächen, die Quadratummrisse zeigen, daneben Quadrate, die durch Linien fein gezogen sind. Welches Grundproblem beinhalten diese Konfrontationen von dunkler Fläche und feiner Linie?

Kovács: Sie sind Sprachprobleme. Ich konstituiere verschiedene visuellen Sprachen, die dazu notwendig sind, um etwas in diesen Sprachen artikulieren zu können. Eigentlich steckt dahinter das Problem, wie ich von mir aus zu einem anderen Menschen gehen kann, also wie ich einen anderen Menschen erreiche. Welche Bedingungen dafür sprachlich vorhanden sein müssen, um mich verständlich zu machen.

H-C: Sind Ihre Bilder konstruktivistische Arbeiten, haben Sie gemeinsame Zielsetzungen mit dem Konstruktivismus der 20-er Jahre?

K: Nicht sehr viel, weil die Konstruktivisten heute nicht mehr aktuell sind. Sie sind meine "Urgroßväter".

H-C: Was da ist nicht mehr aktuell? Die Konstruktivisten haben sich grundsätzlich überlegt, auf Geometrie zurückzugreifen und strebten eine Harmonie in der Welt an.

K: Eben dieses Harmonieproblem ist ein altes Problem. Seit etwa 2500 Jahren denken Leute über das Problem der Harmonie nach, aber diese gibt es nicht. Denn entweder macht man eine bestimmte Anordnung, die man harmonisch bezeichnet oder nicht, aber die Harmonie gibt es nicht. Die Wiedergabe der Harmonie ist eine sehr alte Vorstellung, die heute nicht mehr gilt.

Das heutige Problem ist in dem Begriff der Information enthalten. Die Frage ist: Was bringt eine Sache, eine Form in Formation? Information ist nicht sichtbar. Sie ist das, was die Sache, noch einmal gesagt, in Formation bringt. Diese kann man auf der begrifflichen Ebene formulieren und mitteilen. Deswegen schreibe ich generative Texte und Daten, bevor ich meine Bilder realisiere. Erst dann, wenn diese fertig sind, habe ich eine ganz klare und eindeutige Vorstellung davon, welche Bilder ich machen werde und wie diese aussehen werden. Und erst dann fange ich an mit der Realisation.

H-C: Wieso haben sie sich die Sprache und die Kommunikation gewählt?

K: Um Ihre Frage zu beantworten, muss ich etwas länger erzählen. Ich hatte etwa 10 Jahre lang realistisch figurativ gearbeitet, aber mich hatten die psychischen Probleme der Menschen nie interessiert, sondern ich hatte einen Gegenstand genommen, sagen wir einen Hocker, der auf dem Boden steht vor der Wand. Die räumlichen Verhältnisse, die sich hier ergaben, die hatte ich versucht zu verstehen. Diese sind eigentlich, ohne dass ich es gewusst hatte, konstruktive Probleme. Sie gingen später durch die Quantisierung in Sprachprobleme über. Als ich nach Deutschland kam, hatte ich das elementare Problem, da ich deutsch nicht sprach, visuelle Mittel zu suchen und zu finden, um mich verständigen zu können. Ich versuchte solche Mittel zu finden, die in unserem europäischen Kulturkreis einfach bei jedem Menschen vorhanden sind. Jeder kennt ein Quadrat oder eine gerade Linie.

H-C: Sie hängen Bilder nebeneinander, die auf den ersten Blick sehr ähnlich aussehen und dann bemerkt man, dass verschiedene Formen sich verlängert oder verbreitert haben. Ist es wichtig, dass solche Formen nebeneinander hängen?

K: Die sind entscheidend für mich aus dem Grunde, weil man früher immer ganz verschiedene einzelne Bilder gemalt hat. Ich versuche aber, die Zusammenhänge eines visuellen Problems oder die Relativierung eines Problems in Zusammenhängen zu zeigen. Ich habe also eine Konstitution, eine visuelle Grammatik bzw. ich konstituiere, wie ich es nenne, ein visuelles Bezugssystem und in einem zweiten Bild relativiere ich dieses System.

Durch diese Methode erhalte ich ganz klare, voneinander leicht abweichende Ergebnisse, die, wenn Sie so wollen, voneinander leicht abweichenden menschlichen Empfindungen oder Empfindungsreaktionen entsprechen können. Jeder Mensch hat dadurch die Möglichkeit, sich bestimmte Rhythmen auszusuchen, da in dem einen Bild solche, in dem anderen Bild aber andere Rhythmen vorhanden sind. Man kann das sich Entsprechende aussuchen.

H-C: Also in diesem Punkt der Sprache sind verschiedene Ausdrucksrhythmen beinhaltet?

K: Das ist das Ziel meiner Tätigkeit. Es ist nicht etwas, was ich für gut halte und anderen aufkotroyieren möchte. Das taten die Menschen im 19. Jahrhundert. Der Genie hat etwas für gut gehalten, als ob er der Herrgott, als ob er die Religion wäre. Ich möchte das anderen Menschen nicht aufkotroyieren, was ich für mich für gut halte. Deswegen relativiere ich eine Vorstellung von einem Bild so weit, wie ich sie in meiner Zeit mit meinen Möglichkeiten in höchstem Maße erreichen und realisieren kann.

H-C: Und welche Möglichkeiten hat der Betrachter dadurch?

K: Wenn ich mich vergleiche, kann ich mich dadurch erkennen. Ich verstehe, in welchem Sinne ich ein Mensch bin im Verhältnis zu anderen Menschen.